SCHWABENER SONNTAGSDIALOG

EZ, 11.3.13

Zukunft als Aufgabe für alle

Bischof Heinrich Bedford-Strohm und Zukunftsforscher Matthias Horx finden viele Gemeinsamkeiten

VON JÖRG DOMKE

Markt Schwaben – Die Frage ist nur kurz, besteht lediglich aus drei Worten: Was ist morgen? Die Antwort auf diese scheinbar einfache Frage aber kann sehr vielschichtig sein. Besonders, wenn sich zwei Experten damit befassen, die sich zum Thema Zukunft sehr tiefgründig und substanziell äußern können. Der eine heißt Heinrich Bedford-Strohm und ist seit 2011 Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Der Andere ist Matthias Horx; Wiener, Buchautor und bekannter Zukunftsforscher. Und, wie er sich selber vorstellte, ein „atheistischer Spiritualist". Beide kamen gestern in Markt Schwaben zusammen.

Matthias Horx (l.) und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm tauschten sich gestern um das Thema Zukunft aus. Dabei entdeckten die beiden Fachleute erstaunlich viele Parallelen in ihren Ansichten. FOTO: DZ

Die Frage, was morgen sei, sei eine, mit der sich der Christenmensch jeden Tag befasse, so Bedford-Strohm. Woher die Welt komme, wohin sie gehe: Als Christ sage man, dass Gott sowohl am Anfang als auch am Ende stehe. Der Glaube daran, dass der Herr der Schöpfer der Erde sei und die Schöpfung sein Geschenk an uns, sei zugleich aber auch für jeden Menschen ein Antrag. Ein Auftrag der Gestalt, dass Zukunft gestaltbar sei.

Die Bandbreite dafür, sich hier einzubringen, sei gewaltig. Sie reiche von der Auffassung, alles so zu belassen wie bisher, bis hin zu der Erkenntnis, dass Gott und Christus bei einer aktiver Zukunftgestaltung zu uns ins Leben kämen, so der Geistliche. Christ zu sein bedeute für ihn, der früher Pfarrer in Coburg und Professor an der Uni Bamberg war, dass jeder aufgerufen sei, mitzumachen an der Gestaltung der Zukunft und nicht blindlings und unreflektiert Trends zu folgen oder sie einfach nur hochzurechnen. Christ zu sein sei daher auch mit dem klaren Auftrag verbunden, sich in einer demokratischen Zivilgesellschaft einzumischen.

Einen religiösen Zugang zur Frage, was morgen sei, und zur Zukunftsforschung schloss Matthias Horx gestern bei der ersten Sonntagsbegegnung unter Regie von Bernhard Winter im wieder vollbesetzten Bürgersaal zwar für sich weitestgehend aus. Er betonte aber zugleich, bei seinen Forschungen zum Thema Zukunft von Bedford-Strohms Zugang gar nicht weit weg zu sein. Horx kritisierte eine in der Gesellschaft und in der Kirche zu sehr verbreitete Moderation der Angst sowie zu viele Botschaften der Unzufriedenheit und des Negativen. In vielen Medien werde die Auseinandersetzung mit der Zukunft vielfach übermantelt von einer zynisch-apokalyptischen Weltanschauung. Thilo Sarazzins populistische Form einer Zustandsbeschreibung in unserer Gesellschaft und die Folgerungen, die der Buchautor einst dazu anbot, seien bei dieser Geschichte das eigentliche Problem gewesen, so Horx sinngemäß.

Krisen wie etwa die Euro- oder Finanzkrise gehörten zum Leben. Krisen seien wichtig, um aus ihnen zu lernen und alles dafür zu tun, dass aus ihnen keine Katastrophen würden. Die Menschheit habe aber schon oft genug bewiesen, dass sie in der Lage sei und die Kraft dazu habe, aus Krisensituationen zu lernen, so Horx, der gestern mit dem Zug aus Wien angereist war und anschließend weiterfuhr nach Berlin, um heute an einer Veranstaltung zum (zukunftsweisenden) Thema Eletromobilität teilzunehmen. Seine Aufgabe als Zukunftsforscher, so Horx, bestehe darin, genau auf diese Kraft immer wieder neu aufmerksam zu machen. Wichtig sei ihm, dass umgehend intensiver darüber nachgedacht werde, Arm und Reich weniger stark auseinanderdriften zu lassen. Skandinavien böte mehrere interessante Beispiele. Um wenigstens ein Stück weit dorthin zu kommen, sei aber eines nötig: Mehr Vertrauen; sozusagen als neue Kooperationsform. Horx äußerte zugleich aber auch Zweifel, dass insbesondere in der Wirtschaft und in der Politik ausreichend genug der Wille bestehe, entsprechende Veränderungen vorzunehmen. Wissenschaftliche Erkenntnisse und sogar Lösungsansätze, Horx nennt sie Modelle, gebe es genügend. Sie würden immer wieder auch verfeinert.

Der Wille, daraus konkrete gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, sei jedoch mangelhaft ausgeprägt, so Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. Erkennbar sei oft lediglich nur, dass an ein paar Stellschrauben gedreht werde.

Ebersberger Zeitung, Münchner Merkur, Mo. 11. März 2013

Im Zweifel für die Komplexität

Ein Priester und ein Zukunftsforscher wissen: Der Mensch muss sich ändern. Nur wie – dieses Rätsel bleibt

Markt Schwaben – Arbeitslosigkeit, Euro-Elend oder gar Ehekrise: Brechen ständig schreckliche Katastrophen über uns herein – oder jammern wir zu viel? Wenn es um die Zukunft geht, dann fühlen sich viele als Experten – nicht zuletzt die Kirche. Aber auch die Wissenschaft beansprucht, sich auszukennen. Spannend wird es, wenn sich beide treffen. Wie bei der Markt Schwabener Sonntagsbegegnung: Der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, Heinrich Bedford-Strohm, und der Wiener Zukunftsforscher Matthias Horx waren sich im Unterbräusaal recht einig, wie die Menschheit zu retten sei. Aber über die Aussichten einer Ehe, in der einer die Augen verdreht, könnten sie streiten.

„Wenn Sie bei einem Gespräch mit Ihrem Partner mit den Augen rollen, dann heißt das: Verachtung", das Ende ist nah – so beschreibt Matthias Horx, der Trendforscher, wie in den USA die Dauer von Ehen prognostiziert wird. „Das Problem: Die Therapeuten, die das tun, haben keine Kunden." Was wir über unser Morgen wissen können, so Horx, wollen wir nicht wissen. Das Publikum lacht augenscheinlich dankbar – und in des Zukunftsforschers Humor liegt der Kern seiner Überzeugung: „Wer keine Ehekrise hatte, der hat möglicherweise ein Problem in seiner Beziehung." Er will den Menschen erklären, dass Krisen gut sind. „Wir haben also einen ganz ähnlichen Job", richtet Horx sich an den Landesbischof. Der Christ fragte bei der Sonntagsbegegnung nach dem Auftrag des Menschen angesichts der Armut und des Hungers in der Welt. Die beiden Männer, die durchaus als Spezialisten für Krisen gelten können, debattierten über die Frage „Was ist morgen?". Deutlich wurde dabei: Die Fürsorgepflicht spürt sowohl der Priester als auch der Säkulare. Beide glauben, dass nur Veränderung die Welt retten kann. Und dass der Mensch aus Katastrophen lernt.

Wenn die Menschheit weitermacht, wie bisher, dann braucht sie 2030 eine zweite Erde. Dieses Bild benutzt der Landesbischof, um ein Dilemma zeigen. Viele halten diese Prognose für eine unzulässige Dramatisierung. Für den Landesbischof indes ist das Bild richtig, „um die Deutlichkeit zu verstehen". Denn wenn das unsere Aussicht sei, dann müssten wir grundsätzlich etwas ändern. Und das sei möglich: Das Ehepaar könne sich ja auch entwickeln.

Schreckensszenarien von Apokalyptikern oder effektives Überspitzen – ein Zwiespalt, in dem sich auch Horx sieht. „Aber mich ärgert die Undankbarkeit. Wir leben im Europa des Friedens." Ihm widerstreben einfache Parolen und mediale Aufhetzung. Dagegen setzt er Optimismus.

Matthias Horx (links) und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm. FOTO: HINZ-ROSIN

Mit ähnlichem Vertrauen stellt sich Bedford-Strohm gegen Trends, die ausschließlich den Status quo hochrechnen. Bei der momentanen Gewalt etwa wäre das furchtbar. Von linearen Prognosen hält auch Horx nichts: „Ich will einfache Modelle stören." Das tut er in der Autoindustrie, die weiterhin „wunderbar in Asien verkaufen" könne und sich deshalb für die Elektromobilität nicht interessiere. Horx pflanzt Zweifel. Das macht die Dinge komplexer. „Aber der Börsenkurs etwa ist nicht vorhersagbar." Doch weil alle so tun, als wäre er es, bricht er zusammen.

Der Priester gibt den Heiligen Geist als Erklärung zu bedenken. „Ja, wir nennen das Zufall", kontert Horx. Und so bleibt das Rätsel, wie der Mensch sich ändert – ohne Katastrophen zum Programm zu machen. Für Bedford-Strohm ist letztlich die Verantwortung vor Gott das Motiv. Horx als „atheistischer Spiritualist" hält dagegen: „Mein Gott wäre eine Sie". Die Göttin der Komplexität, die fragt: Hast Du genug nachgedacht? Auch er denkt, dass sich etwas ändern muss. Und ihm fällt ein Positiv-Beispiel ein: „Das Format hier, das ist eine soziale Innovation." SOPHIE ROHRMEIER

Süddeutsche Zeitung, Ebersberg, 12.März 2013